



Der Zugangscode

Wie Kunstagogik und der intermediale Ansatz kulturelle Teilhabe ermöglichen

Projektarbeit von Erika Holenweger
inkl. Reflexion

Kunstagogik Lehrgang 22/23

Ausgangslage und Projektidee

Vor vier Jahren startete mein Arbeitgeber, die ARGO Stiftung¹, ein innovatives Vorhaben: Kulturelle Teilhabe soll für alle Klient:innen möglich werden. Ausschlaggebender Aspekt für diese Unternehmung ist die Umsetzung der in Art. 30 UN-BRK² geforderten kulturellen Teilhabe. Ein solches Ziel innerhalb eines institutionellen Kontextes zu verwirklichen, ist eine grosse Herausforderung und kann nicht zusätzlich im Rahmen der Betreuungsleistung bewältigt werden. Denn es soll sich nicht um ein blosses Beschäftigungsprogramm handeln, sondern es soll den Klient:innen u.a. ermöglichen, aktiv an Kultur zu partizipieren und auch ihrem individuellen Anspruch auf kulturelle Bildung gerecht werden. Wie also lässt sich das in den Alltag der Klient:innen einbauen, ohne den Betreuungsauftrag zu schmälern? Schnell war klar, dass dafür eine neue Stelle geschaffen werden musste, deren Hauptaufgabe es ist, vor diesem Hintergrund kulturelle Unternehmungen für und mit den Klient:innen zu ermöglichen. So kam ich als Fachperson aus der Kulturvermittlung zur ARGO Stiftung und baue seither die institutionsinterne "Fachstelle inklusive Kultur" auf.

Ziel und Absicht

Bedingt durch die Art und Weise, wie meine Arbeit organisiert ist, habe ich für das Projekt eine längere Laufzeit eingeplant, da ich nicht täglich 1 zu 1 mit der Klientel zusammenarbeite. In diesem Jahr (2023) hat sich die Möglichkeit ergeben, ein regelmässiges Kulturangebot in der Tagesstruktur des ARGO Wohnheims Chur einzuführen. Geplant sind wechselweise Kulturerebnisse an verschiedenen Kulturorten und am Bedarf der Klient:innen orientierte Einheiten zur Vertiefung des Erlebten. Dabei kommen während des Lehrgangs erlernte kunstagogische Methoden zur Anwendung, um die kreative Auseinandersetzung und Weiterentwicklung des Erlebten in verschiedenen Disziplinen und Medien (Geschichten erfinden, erzählen und schreiben, Geschichten in Bilder oder andere Werke transformieren und umgekehrt, Gestalten, Bewegung und Bewegungsabfolgen, Tanz, Schattenspiel, etc.) zu fördern und den Klient:innen zu einem kulturellen Verständnis zu verhelfen. Diese kreative Beschäftigung mit dem Erlebten soll dem Anspruch auf kulturelle Bildung gerecht werden und die Möglichkeit bieten, den individuellen Fähigkeiten entsprechende Lernziele zu erreichen.

Was mich v.a. an diesem Projekt interessiert, ist, herauszufinden, ob es mit den intermedialen Mitteln der Kunstagogik gelingt, kulturelle Teilhabe zu verwirklichen, indem diese Methoden in die Kulturarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung einfliessen. Kann die intermediale Methode in ihrer Funktion als 'Toröffnerin' zu Wahrnehmungsprozessen beeinträchtigter Menschen also ein Rüstzeug für Kulturschaffende und -vermittelnde darstellen, um für mehr Nachhaltigkeit in der kulturellen Teilhabe vermehrt auch Menschen mit geistiger Behinderung als Publikum und Kulturschaffende anzusprechen und entsprechende Angebot zu gestalten?

Projektzeitraum

Die Einheiten finden im 2-Wochen-Rhythmus statt, jeweils am Dienstagnachmittag für 2 Stunden. Insgesamt erstreckt sich das Projekt über einen Zeitraum von mehreren Monaten (Februar bis Juli). Weil es nachhaltige Kulturerebnisse fördert, die im Rahmen der regulären Tagesstruktur eingebunden sind, ist das Projekt nicht abschliessend konzipiert, denn es wird als integrativer Bestandteil der ARGO Stiftung über den Zeitraum des Lehrgangs hinaus fortgeführt.

Teilnehmende

Bei den Teilnehmenden des Kulturnachmittags handelt es sich um vier pensionierte Damen im Alter von 64 bis 75 Jahre mit einer unterschiedlich starken kognitiven Behinderung. Die Gruppe wurde stets von zwei Betreuenden begleitet. Aufgrund der zunehmenden Überalterung der Klient:innen steht die ARGO Stiftung vor der Herausforderung, das Tagesstrukturangebot auszuweiten und neue

¹ARGO Stiftung für Integration von Menschen mit Behinderung in Graubünden

²UN-BRK: Abkürzung für UN-Behindertenrechtskonvention. Artikel 30 anerkennt das Recht von Menschen mit Behinderung, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzuhaben (*Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport*).

Beschäftigungsangebote aufzubauen. Die vier Klientinnen sind die Pilotgruppe für ein neues Tagesstrukturangebot im Bereich Kultur.

Umsetzung – Eine gemeinsame Reise durch Kunst und Kultur



Abb. 1

Unser erstes Zusammentreffen am 14.2.23 zum allerersten Kulturturnachmittag diente dem Herausfinden, wohin die Reise uns führt. Für einen spielerischen Einstieg habe ich – inspiriert von der Idee aus Modul 1 – allen Teilnehmenden ein Überraschungsei mitgebracht. Die Inhalte der Ü-Eier habe ich dem Projekt entsprechend zusammengestellt: So sind alle Ü-Eier mit verschiedenen Objekten, Bildern oder Begriffen bestückt, die zum Thema "Kultur" passen (Abb. 1). Das soll dazu anregen, darüber nachzudenken und sich darüber auszutauschen, was Kultur ist. Was stellen sich die Teilnehmenden darunter vor? Was kennen sie? Was ist neu für sie?

Aus den Inhalten haben wir gemeinsam einen Ablauf für unsere kulturelle Reise während der kommenden Wochen zusammengestellt (Abb. 2). In einzelnen Einheiten werden die skizzierten Themenschwerpunkte aufgegriffen und intermedial und kunstagogisch vermittelt und umgesetzt. So sind wir dabei vorgegangen:

In den ersten Lektionen habe ich die Klientinnen zunächst mit verschiedenen Schreibimpulsen zum Geschichten Erfinden und kreativen Schreiben angeregt (Februar und März). Sie haben gelernt, was es für eine gute Geschichte braucht (1. Wörter, 2. Hauptfigur (wer?), 3. Ort (wo spielt die Geschichte?), 4. Handlung (was passiert?)).

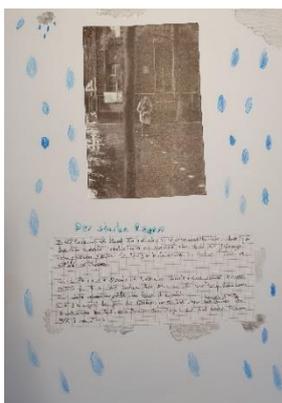


Abb. 3

Als Einstiegshilfe haben wir Postkarten verwendet, auf denen Personen in unterschiedlichen Situationen dargestellt sind. Zuerst mussten Wörter für eine Geschichte gesammelt werden. Angeregt durch die Bilder hat jede Teilnehmerin benannt, was sie auf der gewählten Postkarte alles sieht. Hier waren genaues Hinschauen und Details erkennen gefragt. Wir haben diese Wörter, die uns Stoff für unsere Geschichten liefern, gross auf einem Flipchart notiert. Weil wir eine kleine Gruppe sind, konnten wir die Betreuungssituation für den kreativen Prozess gewährleisten. Als besonders wertvoll dabei erwiesen hat sich ein persönliches Gegenüber zur Ansprache für die Klientinnen. So konnte der Prozess durchgehend begleitet werden und die Klientinnen waren durch diesen Dialog befähigt, ihre eigenen Geschichten zu erfinden und sie aufzuschreiben (Abb. 3).



Abb. 2

In der Folge haben wir das Bündner Kunstmuseum in Chur besucht (März). Getreu dem Prinzip der Elementarisierung haben wir uns auf nur einen Raum der Sammlung konzentriert und uns von den dort ausgestellten expressionistischen Bildern inspirieren lassen. Auch in der Ausstellung haben wir mit Schreibimpulsen, Texten und Objekten gearbeitet, welche die Klientinnen zum genauen Hinschauen und Wahrnehmen anregen sollten. So haben sie z.B. Sätze den ausgestellten Bildern zugeordnet. Dabei war Fantasie gefragt, denn die Sätze waren nicht unbedingt Beschreibungen dessen, was man auf den Bildern auch sieht. Ausserdem haben die Klientinnen ein Lieblingswerk aus der Ausstellung ausgewählt, zu welchem sie ein eigenes Gedicht geschrieben haben (*intermedialer Transfer*). Als Hilfestellung habe ich für sie eine Vorlage vorbereitet (ABCD-Gedicht). Die Aufgabe lautete, sich drei zu ihren Lieblingsbildern passende Wörter zu überlegen. Diese erhielten die Buchstaben A, B und C. Den Schluss (ein Wort oder ein kleines Fazit als Schlusssatz) konnten sie frei wählen (D) (Abb. 4). Mit Unterstützung hat das gut funktioniert, sodass am Ende jede ihr eigenes Gedicht in Händen hielt und vor ihrem Lieblingsbild vortrug. Applaus!

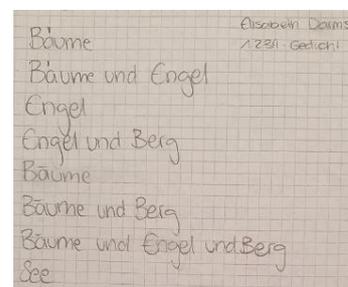


Abb. 4



Abb. 5

Schliesslich haben wir ein Foto von ihren Lieblingsbildern gemacht, um mit diesen als Inspirationsquelle in den folgenden Lektionen (April und Mai) selbst künstlerisch-gestalterisch zu arbeiten. Entsprechend farbenfroh und kreativ haben die Klientinnen in Anlehnung an ihr Lieblingsbild und mithilfe des Farbkreises nach Itten eigene Farbstudien erstellt. Dafür haben sie mit den Farben experimentiert und sich im Mischen dreier aus dem Lieblingswerk ausgewählter Farben geübt. Der Farbkreis gab Orientierung und der Vergleich mit der Originalfarbe bestätigte die Klientinnen in ihrem Mischprozess.



Abb. 6

Anfangs waren die Mischversuche noch etwas zögerlich und Unterstützung war nötig. Laufend ermutigt zu werden und genügend Zeit zu haben hat die Klientinnen aber bestärkt und so sind ganz eigene Farbmischungen entstanden, stets angelehnt an ihr Lieblingsbild (Abb. 5 u. 6).

In einem weiteren Schritt haben wir eine kreative Kombination gewagt: die Klientinnen haben sich ein Wort aus ihrem ABCD-Gedicht herausgepickt, um dieses als Motiv in den Farben des Lieblingsbildes zu malen. Der Fokus war diesmal darauf gerichtet, erneut das Mischen einer konkreten Farbe zu üben und sich für eine Zeit lang mit einem bestimmten Motiv zu beschäftigen (Abb. 7).



Abb. 7

Ausblick – Die Reise geht weiter

Die intensive kreative Arbeit und die vielen entstandenen Schrift- und Bildwerke haben eine Idee heranreifen lassen: Die Klientinnen wünschen, ihre Bilder in einer Ausstellung zu zeigen. Das Wohnheim bietet Räumlichkeiten dafür. Wir haben besprochen, was das konkret bedeutet: Unter anderem, dass die Präsentation der Werke in einer Ausstellung sehr wichtig ist, aber auch, dass wir für das gesamte Wohnheim, Angehörige und Gäste eine offizielle Vernissage mit einer kleinen Vorführung veranstalten könnten. Dafür benötigen wir jedoch mehr Zeit, als anfänglich vorgesehen war.

Und so geht die intermediale kulturelle Reise weiter. Im Juni konnten wir noch damit beginnen, den entstandenen Werken einen ansprechenden künstlerischen Feinschliff zu geben und sie ausstellungsfertig zu machen (z.B. mit Passepartout, Rahmen, Abstand von der Wand, etc.).



Abb. 8

Eine potentielle Vorführung soll den roten Faden der vergangenen Wochen beibehalten und so ist die Idee entstanden, ein Schattentheater zu entwerfen (ab Juli/August). Dabei steht der intermediale Gedanke im Vordergrund, ausgewählte Begriffe aus den Gedichten der Klientinnen in Bewegungen und Bewegungsabfolgen zu transformieren und damit wiederum eine Verbindung zu ihren Werken herzustellen (*intermedialer Transfer*). Bei einem ersten kurzen Experimentieren haben wir schon eine kleine Gruppenperformance für das Wort "Sonne" erfunden (Abb. 8). Wir überlegen sogar, das Schattenspiel zu vertonen: die Gedichte werden von den Autorinnen selbst auf ein Tonband gesprochen. Diese Tonspur begleitet das Schattenspiel und liefert so die Impulse für bestimmte Bewegungsabfolgen. Das Schattenspiel wollen wir während der Vernissage vorführen. Soweit die Idee; die Umsetzung wird sich dann im Verlauf des Spätsommers konkretisieren.

Soweit die Idee; die Umsetzung wird sich dann im Verlauf des Spätsommers konkretisieren.

In meinem Kurzkonzept habe ich unter anderem hervorgehoben, mittels intermedialer kunstagogischer Arbeitsweise in meinem Praxisprojekt den Klientinnen zu einem kulturellen Verständnis zu verhelfen und gleichzeitig ihr Interesse für die verschiedenen Kultursparten zu fördern. Dafür ist es wichtig, entsprechende Kulturorte einzubinden sowie die Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderung in der Kulturlandschaft zu erhöhen. Während der Projektlaufzeit haben wir einen Kulturort besucht (Bündner Kunstmuseum -> passend zu unserer gestalterischen Arbeit) und den Kontakt zu weiteren hergestellt (Stadtbibliothek Chur -> analog zu unserer kreativen Schreibarbeit; Theater Chur -> analog zu unseren ersten Versuchen für ein Schattenspiel). Wichtig war, dass die Orte eine Verbindung zu dem hatten, womit wir uns gerade beschäftigten, damit wir am Thema dranbleiben konnten und es Sinn ergibt, warum wir sie einbeziehen. Das vorhergehende Explorieren und das Sich-Üben der Klientinnen in verschiedenen Medien sowie ihr Sich-Einlassen auf gewisse kreative Entwicklungsprozesse stärken ihr Vertrauen in diese Tätigkeiten und den Prozess als solchen, vermitteln ihnen Sicherheit und bereiten sie auf eine Begegnung mit den entsprechenden Kulturorten vor. Auch hier werden wir unsere kulturelle Reise also fortsetzen und so wird es künftig vermehrt darum gehen, diese und weitere Kulturorte zu besuchen und kennenzulernen. Damit wollen wir Kulturschaffende sensibilisieren und zu einer langfristigen und nachhaltigen Angebotsplanung und -entwicklung im Bereich inklusiver Kultur beitragen (z.B. eine inklusive Schreibwerkstatt in der Stadtbibliothek Chur).

Fazit

Bis zum Zeitpunkt der Abgabe der Projektdokumentation haben elf Kulturnachmittage stattgefunden. Es konnte nicht der gesamte Ablauf wie skizziert durchgeführt werden. Zum einen, weil gewisse Themen und daraus resultierende Handlungen mehr Zeit benötigten als geplant. Damit kreative Prozesse wirksam werden, braucht es Zeit, z.B. für's Üben, Ausprobieren und Wiederholen. Ebenso sind eine Begleitung und Ansprache bedeutsam, um Prozesse am Laufen zu halten. Zum anderen haben organisatorische Massnahmen während des Verlaufs des Lehrgangs zu einer verkürzten Abgabefrist geführt. So dokumentiert die vorliegende Projektarbeit den Stand des Projekts zum Zeitpunkt des Abgabetermins.

Dies tut dem weiteren Verlauf allerdings keinen Abbruch. Wir haben diese neue Aktivität innerhalb der ARGO Stiftung evaluiert: Es freut mich sehr, dass der Kulturnachmittag bei Klientinnen und Betreuung auf Anklang stösst und im Rahmen eines fortlaufend eingeführten Kulturangebots in der ARGO Stiftung über diese Projektarbeit hinaus weitergeführt wird. Daher werden wir eine Ausstellung mit Vernissage also erst nach Abgabe der Projektarbeit durchführen. Der übergeordnete Kontext der intermedialen Arbeit bleibt dabei erhalten.

Reflexion vor dem Hintergrund der intermedialen Theorie

Die Inspiration für dieses Projekt bzw. für das Vorgehen erhielt ich im ersten Modul: Hier erlebte ich zum ersten Mal selbst eine intermediale Reise vom Malen über das dreidimensionale Gestalten verbunden mit Poesie und Tanz bis hin zur Präsentation in einer Ausstellung. Sofort spielte sich ein Film vor meinem geistigen Auge ab: Wie wäre es, der Klientel der ARGO Stiftung ein solches Erlebnis zu ermöglichen, mit dem Ziel, sie auf verschiedene kulturelle Begegnungen vorzubereiten? Damit lag auch die Kernfrage meiner Projektarbeit auf der Hand: Ist die intermediale Methode geeignet, um kulturelle Teilhabe zu verwirklichen und Zugang zu Kultur zu ermöglichen?

Mit meiner Praxisarbeit habe ich also versucht, die Wirksamkeit kunstagogischen und intermedialen Handelns in der Kulturarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung aufzuzeigen. Weil meine Arbeit auf den institutionellen Kontext fokussiert, möchte mein Praxisprojekt darüber hinaus auch beleuchten, welche Massnahmen es braucht, um kulturelle Teilhabe und Inklusion innerhalb, aber auch ausserhalb einer Institution zu bewirken.

Nach einer ca. 5-monatigen Projektphase bin ich zu der Erkenntnis und Überzeugung gelangt, dass kunstagogisches Handeln Impulse für die Kulturarbeit mit Menschen mit Behinderung geben kann. Denn: Wenn verschiedene künstlerische Medien eingebunden werden, eröffnet sich eine Vielfalt an Wegen für kreatives und künstlerisches Handeln, die besonders auch für die Kulturarbeit interessant sind. Weil mit der intermedialen Methode verschiedene Sinnesbereiche angesprochen werden, wurde im Verlauf meines Projekts für die Klientinnen eine Fülle an Sinneseindrücken erlebbar (*Mehr-Sinne-Prinzip*). Verschiedene künstlerisch-kreative Handlungs- und Erlebnisräume zu eröffnen (*handlungs- und erlebnisorientiertes Lernen*) sowie das 'Umgliessen in ein anderes Medium' (*intermedialer Transfer*) ermöglichten ihnen eine individuelle Entfaltung, vielseitige und ganzheitliche Erfahrungen sowie eine hohe Selbstverwirklichung. Und mehr noch: Der intermediale Ansatz erlaubt es, Menschen mit ihren verschiedenen Fähigkeiten, Begabungen und Interessen einzuladen, ein Projekt mitzugestalten. Das bewirkt insgesamt eine in vielerlei Hinsicht positive Entwicklung der Teilnehmenden und stärkt ihre Persönlichkeit. Besonders gezeigt hat sich das in unserem Fall u.a. in einem verbesserten Erinnerungsvermögen und einer verbesserten Kognition über mehrere Monate hinweg. Wegen der vertieften Sinneserfahrungen konnten die Klientinnen zusehends an vergangene Erlebnisse während des Kulturnachmittags anknüpfen. Ihr kreatives Handeln verinnerlichte sie dadurch mehr und mehr. Die einzelnen Schritte, die sie gegangen sind, verbanden sich zunehmend zu einem roten Faden und machten Zusammenhänge für sie spür- und sichtbar. Intermediale Erfahrungen können also eine immer differenziertere Wahrnehmung ermöglichen und letztlich zu kognitivem Begreifen führen.

Durch das Einbeziehen des kunstagogischen Verständnisses in die kulturelle Projektarbeit mit Menschen mit Behinderung lassen sich verschiedene Zugänge zu Gesellschaft und Kultur gestalten. Innerhalb von Institutionen kann dadurch eine kulturinteressierte Klientel während der Tagesstruktur auf Kulturbegegnungen vorbereitet werden. Die kunstagogische Arbeit kann darüber hinaus auch ein kulturelles Verständnis bei Klient:innen und Betreuenden fördern und gleichzeitig ihr Interesse für verschiedene Kultursparten und -orte wecken. Ausserhalb von Institutionen sind besonders pädagogische Schulungen im Kontext von Kulturarbeit mit Menschen mit (geistiger) Behinderung bedeutend. Erweitern Fachpersonen aus der Kultur ihre pädagogischen Kompetenzen um wichtiges behinderungsspezifisches methodisch-didaktisches Know-how, erhalten sie das nötige Rüstzeug für eine nachhaltige Angebotsgestaltung für und mit Menschen mit Behinderung. Damit werden gleichzeitig auch Hemmschwellen abgebaut und sie werden für Themen der kulturellen Teilhabe sensibilisiert. Mit Blick auf mehr Inklusion in Bildung und Kultur liefert der Lehrgang Kunstagogik meines Erachtens nach wertvolle Inhalte besonders auch für Kulturschaffende und -vermittelnde und sollte darum auch in Kulturhäusern beworben werden.